Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 25 (1978)

Heft: 1-2

Artikel: Wittenberg und Luther - Luther und Wittenberg

Autor: Junghans, Helmar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-760474

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HELMAR JUNGHANS

Wittenberg und Luther — Luther und Wittenberg

Eine Gastvorlesung *

Unser Thema nennt eine Stadt und eine Person, d. h., es beschäftigt sich mit einem geschichtlichen Ort und einem Theologen. Wie soll diese Beziehung dargestellt und beurteilt werden? Es ist möglich, wie manche Untersuchungen zeigen, Luthers Theologie zu bearbeiten, ohne an Wittenberg zu denken. Der Leser kann sich dann vorstellen, wie Luther in seiner Turmstube saß, von Kirchenvätern und Scholastikern umgeben war und sich um ein neues Verständnis der Heiligen Schrift mühte oder

* Gehalten am 22. Juni 1977 an der Universität Zürich, auf Einladung des Institutes für Reformationsgeschichte, und am 23. Juni 1977 an der Universität Freiburg/Schweiz, auf Einladung des Institutes für ökumenische Studien.

Die Nachweise für das Vorgetragene finden sich in der für 1979 geplanten Veröffentlichung «Lutherstadt Wittenberg und der Reformator», die mit Abbildungen ausgestattet wird.

Die Vorlesung in Zürich wurde mit folgenden Worten eingeleitet: «Die Reformation hat bekanntlich drei Zentren: Wittenberg, Zürich und Genf. Es ist für mich eine große Freude, daß ich heute hier in Zürich etwas über die Lutherstadt Wittenberg vortragen darf. Und es ist dabei sehr beglückend, daß dies in einem anderen Ton geschehen kann, als unsere reformatorischen Väter vor 450 Jahren miteinander verkehrten. Gerade Ihre Fakultät hat dazu beigetragen, das Gespräch über das Verhältnis zwischen Luther und Zwingli zu versachlichen. Ich denke zunächst an die Arbeiten von Walther Köhler, der von 1909 bis 1929 hier wirkte; vor allem aber auch daran, daß die Theologische Fakultät Zürich nicht nur ein Zentrum der reformationsgeschichtlichen Forschung, sondern auch speziell der Lutherforschung geworden und geblieben ist.

Das Mühen um das Verständnis der Reformatoren in ihrem geschichtlichen Zusammenhang ist nicht ohne Auswirkungen auf die Kirchen geblieben. Ich glaube, viele evangelische Reformationshistoriker haben mit Befriedigung erlebt, daß die

seine Feder spitzte, um damit Augustinus von Alvelt, Hieronymus Emser oder wen auch immer aufzuspießen. So entsteht der Eindruck, Luther hätte dasselbe in einer reichsfreien Stadt wie Nürnberg, im Gebiet des Erzstiftes Magdeburg oder in einer fürstlichen Residenz wie München schreiben können. Eine andere Betrachtungsweise stellt den geschichtlichen Ort in den Vordergrund. Luthers Theologie wird dann zur Reflexion über den Raum seiner geschichtlichen Erfahrung, der zwar größer als Wittenberg ist, in dem diese Stadt aber eine zentrale Stellung erhalten sollte. Die geistes- und theologiegeschichtlichen Beziehungen verlieren dann an Bedeutung. Wir werden, wie es für einen Kirchenhistoriker naheliegt, uns zunächst den konkreten Beziehungen zwischen Wittenberg und Luther zuwenden, ehe wir Luthers Beziehungen zum geschichtlichen Ort bzw. zur Geistesgeschichte beurteilen. Aber es soll nicht nur erörtert werden, ob und wie Wittenberg sich auf Luther ausgewirkt hat, sondern auch was Luther aus dieser Stadt gemacht hat, die seit etwa 50 Jahren die amtliche Bezeichnung «Lutherstadt Wittenberg» trägt. Daraus ergibt sich die Zweiteilung «Wittenberg und Luther» sowie «Luther und Wittenberg».

1. Wittenberg und Luther

Die Anstöße, die Luther von Wittenberg erhielt, hatten unterschiedliche Folgen. Daher sollen sie hier in fördernde, herausfordernde und behindernde unterteilt werden.

1.1. Wittenberg fördert Luther

Zunächst muß hier die *Leucorea* genannt werden, denn um ihretwillen kam Luther nach Wittenberg. Diese Universität hatte Friedrich der Weise erst 1502 gegründet. Sie hatte noch keinen ausgeprägten Charakter, sondern kämpfte zum Teil noch um ihren Bestand. Sie öffnete daher möglichst vielen Schulrichtungen das Tor. Den Humanisten kam

reformatorischen Kirchen in Europa in der Lage waren, die im 16. Jh. entstandene Trennung zwischen Wittenberg und den beiden Schweizer Städten durch die «Leuenberger Konkordie» 1973 zu überwinden. Das war möglich, weil die theologiegeschichtliche Entwicklung seit der Reformationszeit ernst genommen wurde. Es ist dadurch deutlich geworden, wie die reformationsgeschichtliche Forschung unseren Kirchen eine Hilfe sein kann, ihre Aufgaben in der Gegenwart zu lösen.»

sie ausdrücklich entgegen. Diese nahmen das Angebot an und kamen nach Wittenberg, das sie allerdings enttäuscht zum Teil bald wieder verließen. Für Luther boten sich dadurch äußerst günstige Arbeitsbedingungen. Er konnte seinen in Erfurt eingeschlagenen Weg weiter verfolgen, ohne gegen anerkannte Schulhäupter im eigenen Haus einen erbitterten Kampf führen zu müssen. Aus seinen geistlichen Erfahrungen wußte er, wie unzulänglich, ja irreführend die Aussagen der spätmittelalterlichen Frömmigkeit und Theologie waren. Daher suchte er auf seine Fragen unter Verwendung der von den Humanisten übernommenen Philologie Antworten in der Heiligen Schrift. Er wollte ihren ursprünglichen, von der Scholastik unverfälschten Sinn erfassen. Auf diesem Weg gelangte er zu der Entdeckung, daß der Inhalt des Evangeliums die Botschaft von der geschenkten Gerechtigkeit Gottes ist. Seine Vorlesungen fanden bereitwillige Hörer. Diese verstanden nicht nur seine neue Arbeitsweise, sondern sie wünschten sie geradezu, denn viele von ihnen waren gleichfalls von humanistischen Ideen angeregt. Dieser von Erfurt ausgehende Humanismus war allerdings keine ausgeprägte Weltanschauung von der Menschwerdung des Menschen, sondern er bestand mehr im Unbehagen gegenüber der Scholastik und der Hinwendung zu den antiken Schriftstellern, im Interesse für Philologie, Rhetorik und Poetik. Aber gerade dieses Unfertige ließ Luther zum anerkannten Lehrer werden, obgleich er sich in seinem Urteil über den Menschen grundsätzlich von vielen Humanisten unterschied. Die Bestätigung, die Luther in seiner Lehre erlebte, mußte ihn darin bestärken, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen.

Mit der Leucorea wurde in Wittenberg ein *Augustinereremitenkloster* gegründet, das ein Generalstudium seines Ordens erhielt. Johannes von Staupitz, der Generalvikar der deutschen observanten Augustinereremiten und Mitbegründer der Leucorea, wollte dadurch das Gedeihen der neuen Universität sichern. So wohnte Luther in einem Kloster, das sich noch im Bau und auch noch im innerlichen Aufbau befand. Auch hier mußte er nicht etwas gegen alte Traditionen oder abwehrende und Gehorsam fordernde Vorgesetzte durchkämpfen. Ja, Luther wurde sogar selbst bereits im Mai 1512 Subprior des Wittenberger Klosters und zugleich Regens studiorum. 1515 stieg er zum Distriktvikar über zehn Klöster auf. Der Generalvikar aber duldete mindestens seine Entwicklung. Luther war zum Teil der Überzeugung, Anregungen des von Staupitz zu folgen. Die Mönche wurden meist aus observanten, d. h. aus reformwilligen Klöstern zum Studium nach Wittenberg geschickt. Da

diesem Reformwillen der rechte Inhalt fehlte, konnten sie Luther als die Verkörperung ihrer Wünsche erleben. Wer Luther in Wittenberg folgte, kam damit zugleich seinem Gehorsamsgelübde nach. So steigerte auch die Gemeinschaft im Schwarzen Kloster Luthers Denken. Daher kann es auch nicht überraschen, daß 1521 die Aufhebung des Mönchstandes und gottesdienstliche Reformen – einschließlich der Verbrennung von Bildwerken – hier seinen Anfang nahm.

Die *Stadt* Wittenberg unterstand dem Kurfürsten von Sachsen. Aber sie hatte es wie andere Städte verstanden, zunächst den Askaniern und dann den Wettinern Rechte abzukaufen. So erwarb Wittenberg eigenes Münzrecht und 1441 innerhalb seiner Stadtmauern die hohe Gerichtsbarkeit, d. h. Todesurteile fällen und vollstrecken zu dürfen. Die Stadt beteiligte sich auch an dem spätmittelalterlichen Bestreben der weltlichen Gewalten, Kirchenverwaltung an sich zu ziehen. Im steigenden Maße wurden Kirchenstiftungen dem Rat unterstellt. Schon im 15. Jh. gab es eine Prädikantenstelle, die vom Rat besetzt und finanziert wurde. Auf diese Stelle wurde Luther berufen. Er war also der erste evangelische Prädikant. Dadurch wurde die Stadtkirche seine Hauptpredigtstätte. In dem Maße, in dem Luther an Bedeutung gewann und die Ansprüche der römischen Kurie sowie der Hierarchie zurückwies, schuf er Raum für das von der Stadt angestrebte Kirchenregiment. Die Bürger waren der zahlreichen Geldforderungen Roms müde, so daß sie Luthers Kampf dagegen allzu gerne folgten. Andererseits gab es in Wittenberg kein Patriziat. Die Handwerker stellten die Ratsherren. Einen Reichtum bringenden Fernhandel gab es nicht. Es waren keine Familien vorhanden, die ihre Kinder in gute Pfründen unterbringen konnten und daher an den alten Ordnungen interessiert waren. So hatten die Wittenberger Bürger, wenn sie Luther folgten, nur zu gewinnen. Daher schlug Luther auf seiner Kanzel gleichfalls eine grundsätzliche Zustimmung von seiten der Bürger und Studenten entgegen.

Luther *predigte* in Wittenberg nicht nur als Prädikant des Stadtrates. Er hatte schon zuvor und daneben einen Predigtauftrag innerhalb des Klosters. Die gottesdienstlichen Zusammenkünfte der Augustinereremiten fanden in der Heilig-Geist-Kapelle statt, die sich auf ihrem Grundstück befand und durch einen Kirchenneubau ersetzt werden sollte. Zufolge der Reformation unterblieb das. Außerdem predigte Luther in der Schloßkirche. Das führt uns zum nächsten Schwerpunkt in Wittenberg, zum *Schloß*.

Wittenberg wurde 1260 Residenzstadt des Herzogtums Sachsen-

Wittenberg, was es bis zum Aussterben der Askanier im Jahre 1422 blieb. Danach verlor Wittenberg an Bedeutung für das Fürstenhaus, bis Friedrich der Weise 1489 mit dem Neubau des Schlosses begann. Von der Architektur und der aufwendigen Ausstattung dieses Prachtbaues ist nach den Zerstörungen im Siebenjährigen Krieg und zur Zeit Napoleons kaum noch etwas zu ahnen. Beendet wurde der Bau erst 1525, also im Todesjahr Friedrichs des Weisen. Dieses nach Größe und Gestaltung beachtliche Bauwerk verkörperte die enge Bindung Wittenbergs an den Landesfürsten, ohne daß daraus eine Allgegenwart des Kurfürsten wurde. Denn aus welchen Gründen auch immer, Friedrich der Weise residierte in diesem Schloß kaum. Aber es wurde – wie damals üblich – zum Absteigequartier durchreisender Mitglieder fürstlicher Familien. Dadurch ergaben sich für Luther Verbindungen zu den herrschenden Häusern. Es war üblich, Luther zu einer Predigt in die Schloßkirche zu bitten, wenn fürstliche Gäste im Schloß rasteten. Aus den Rechnungsunterlagen kann noch heute festgestellt werden, wer im Wittenberger Schloß als Gast war. Dadurch kann ermittelt werden, welche Predigten Luther vor wem in der Schloßkirche hielt. Es wäre wahrscheinlich nicht ohne Reiz, einmal das Thema «Die Fürstenpredigten Luthers» zu untersuchen. So brachte dieses Schloß Luther mit fürstlichen Familien in Verbindung, ohne daß er als Hofprediger tätig sein oder unter direkter Aufsicht des Hofes lehren mußte. Daß daneben Georg Spalatin für den Verkehr zwischen Luther und Friedrich dem Weisen von entscheidender Bedeutung war, brauche ich hier nicht hervorzuheben. Aber es verdient Beachtung, daß Spalatin ein Erfurter Humanist war und Luthers Anliegen zu den seinen machte. Er hatte die Schloßbibliothek zu verwalten, die den Angehörigen der Leucorea zur Verfügung stand. Mit seinen Anschaffungen unterstützte er die humanistischen Reformen und Luther. Als Bibliothekar war er ein Bindeglied zwischen Universität und Fürstenhaus, wie es ein universitätseigener Bibliothekar nicht hätte sein können. So bot das Schloß Möglichkeiten für Verbindungen und für Selbständigkeit.

Als sehr vorteilhaft für Luther erwies sich ebenfalls die *kirchliche Organisation* Wittenbergs. Es gehörte zum Bistum Brandenburg. Der Bischofssitz lag damit außerhalb des kursächsischen Gebietes. Selten haben es die Politiker gerne, daß ihre Untertanen zum Teil auswärtigen Obrigkeiten unterstehen. Deshalb strebten die aufsteigenden Territorialfürsten im Spätmittelalter danach, die Bischofssitze in ihre Abhängigkeit zu bringen bzw. die Befugnisse der außerhalb ihrer Herrschaft residierenden Bischöfe einzuschränken. In Wittenberg erreichte Herzog

Rudolph I., daß das Allerheiligenstift, d. h. das Kapitel der Schloßkirche, 1346 direkt dem Papst unterstellt wurde. Praktisch bedeutete das, daß es der Aufsicht des Bischofs entzogen wurde und in starke Abhängigkeit vom Herzog geriet. Als Streit zwischen dem Allerheiligenstift und der Stadtkirche ausbrach, übertrug Rudolph II. sein Patronatsrecht dem Allerheiligenstift. Schließlich erhielt dieses Stift 1400 von Bonifatius IX. bestätigt, daß ihm die Stadtkirche inkorporiert sei. Damit war auch die Stadtkirche der bischöflichen Aufsicht entzogen. Die systematische Entmachtung des Bischofs von Brandenburg im kursächsischen Gebiet ist unübersehbar. Als daher der Bischof Hieronymus Schultz mit Luther verhandelte, hatte er keine Möglichkeiten, in Wittenberg etwas zu erzwingen.

Die *territorialpolitischen Spannungen* kamen Luther gleichfalls zugute. Der von Johann Tetzel ausgebotene Ablaß, auf den wir noch kommen werden, diente zur Hälfte dazu, die Ämterkumulation des Markgrafen Albrecht von Brandenburg zu bezahlen, der Erzbischof von Magdeburg, Administrator des Bistums Halberstadt und Erzbischof von Mainz geworden war. Friedrich der Weise sah es ganz gerne, wenn die Hohenzollern in Schwierigkeiten gerieten, ihren Machtzuwachs zu finanzieren. Da Luthers Auftreten in einer breiteren Öffentlichkeit mit dem Kampf gegen diesen Ablaß verbunden war, unterstützte ihn die kursächsische Territoralpolitik. Es bedarf nicht vieler Phantasie, um sich vorzustellen, daß Luthers Auftreten in einem Herrschaftsgebiet der Hohenzollern eine andere Entwicklung genommen hätte.

Selbst die *Reichspolitik* förderte Luthers Auftreten. Weil Friedrich der Weise sich für die anstehende Kaiserwahl nicht festgelegt hatte, versuchte der Papst die Stimme dieses Kurfürsten für seine Pläne zu gewinnen. Daher ließ die Kurie den Prozeß gegen Luther einschlafen, wodurch Luther entscheidende Jahre für sein Werk gewann.

Aber noch auf einem ganz anderen Gebiet verhalf Wittenberg dem Reformator zu einer hervorragenden Leistung, nämlich in seiner Gestaltung der *frühneuhochdeutschen Sprache*. Lange Zeit wurde vor allem die sächsische Kanzleisprache als Grundlage für Luthers Deutsch angesehen. Doch neuere Untersuchungen haben sich mehr der Stadt Wittenberg selbst zugewandt, ohne damit jeden Zusammenhang mit der Kanzleisprache zu bestreiten. Wittenberg lag auf der Grenze zweier Sprachgebiete. Als um 1160 die von Albrecht dem Bären organisierte Besiedlung an der mittleren Elbe begann, mischten sich Stämme aus den Niederlanden und dem Rheinland. Sie bildeten aus ihren Dialekten eine mittel-

niederdeutsche Sprache. Südlich von Wittenberg entstand unter der Einwirkung süddeutscher Einwanderer die ostmitteldeutsche Sprache. Nachdem die Wettiner 1423 den Kurkreis erhalten hatten, verschob sich diese Sprache nach dem Norden, so daß am Ende des 15. Jh. die Oberschicht in Wittenberg ostmitteldeutsch sprach. Am Anfang des 16. Jh. begannen Männer mit Universitätsbildung im Rat und in der kurfürstlichen Verwaltung des Amtes Wittenberg die Schreibsprache zu vereinheitlichen. Darum mühten sich auch die Korrektoren der Druckereien, die durch die Leucorea in die Stadt gekommen waren. Die Annahme liegt nahe, daß diese Bestrebungen von den Humanisten angestoßen worden sind. Diese stritten zunächst für eine einheitliche und «richtige» Schreibweise des Lateinischen und des Griechischen. Eine Anleitung dazu brachte Nikolaus Marschalk 1501 in Erfurt mit seiner «Orthographia» heraus. Er wurde 1502 der Begründer des Buchdruckes in Wittenberg. Andere vom Erfurter Humanismus geprägten Drucker folgten ihm. So überrascht es nicht, daß sie ihre Bestrebungen auch auf die deutsche Sprache übertrugen, als der Druck deutscher Schriften um 1516 begann. In seinen ersten deutschen Schriften blieb Luther noch hinter dem zurück, was im Rat und auf dem Amt Wittenberg schon geleistet wurde. Doch im steigenden Maß griff er diese Entwicklung auf. Schließlich stieß ihn die Bibelübersetzung unausweichlich auf die Probleme der deutschen Schriftsprache. In den verschiedenen Bibelrevisionen vereinheitlichte er die Schreibweise und ersetzte Wörter, die nur in einem begrenzten Raum verwendet wurden, durch solche, die weiter verbreitet waren. Da Wittenberg in einem Gebiet lag, in dem sich zwei Sprachräume überschnitten, da aus vielen Sprachräumen Studenten und Hochschullehrer herbeiströmten und die Korrektoren auf Sprachreformen drängten, vermochte Luther mittels seiner großen Sprachbegabung die Herausbildung des Frühneuhochdeutschen entscheidend zu fördern. Durch seine Bibelübersetzung wurde es weit verbreitet und fand Eingang in die Schulen. Jedoch verbreitete seine Bibelübersetzung nicht nur diese frühneuhochdeutsche Sprachgestalt, sondern gerade dieses Deutsch half seinerseits mit, Luthers Bibelübersetzung über große Räume und auf lange Zeit eine erstaunliche Aufnahme zu sichern.

Wir haben uns eine ganze Anzahl von Verhältnissen in Wittenberg vergegenwärtigt, die Luthers Entwicklung entscheidend gefördert haben. Manchem mögen sie als Äußerlichkeiten erscheinen, deren Bedeutung für Luthers Theologie unerheblich ist. Ob dies zutrifft, wollen wir noch am Schluß erwägen.

1.2. Wittenberg fordert Luther heraus

Wittenberg zeigte nicht nur Aufgeschlossenheit für eine neue Zeit, sondern es besaß zugleich eine Einrichtung, die ein Inbegriff der spätmittelalterlichen Kirche war: das *Allerheiligenstift*. Es wurde in der Mitte des 14. Jh. im Zusammenhang mit der Schloßkapelle gestiftet, um für die verstorbenen Askanier Gedächtnismessen zu lesen. Es stieg zu *der* geistlichen Stiftung der Wittenberger Askanier auf. Schon Rudolph I. brachte von einer diplomatischen Mission in Frankreich einen angeblichen Dorn aus der Leidenskrone Christi mit. Reliquienkult und Ablaß nahmen ihren Anfang. Während des Großen Abendländischen Schismas ließen sich die Askanier die Unterstützung eines Papstes durch Privilegien für ihr Allerheiligenstift honorieren. So erhielt es 1398 den Portiunculaablaß, d. h. die Möglichkeit für einen vollständigen Erlaß der Schuld und der Strafen im Leben und im Fegefeuer. Nun konnten sich Wallfahrer den weiten Weg nach Assisi sparen. Friedrich der Weise griff diese Tradition seiner Vorgänger auf. Er wollte das Allerheiligenstift zu einem hervorragenden Mittelpunkt spätmittelalterlicher Frömmigkeit erheben. Von 1496 bis 1509 errichtete er anstelle der alten Schloßkapelle eine stattliche Schloßkirche. Sie erhielt neben dem Hauptaltar noch 19 weitere Altäre. Ihr Meister waren u. a. Lucas Cranach d. Ä., Michael Wohlgemut, Hans Burgkmair und Albrecht Dürer. Mit Gold- und Silbergeräten wurde nicht gespart. Die Lektionare wurden kostbar eingebunden. 1507 begann ein intensives Sammeln, um die Zahl der Reliquien zu vermehren. 1509 gab es in der Schloßkirche bereits über 100 Reliquiare mit 5005 Partikeln; bis 1518 brachte es Friedrich der Weise auf 17 443 Partikel. Mit den Reliquien vermehrte sich der gewährte Ablaß. Als Leo X. die 1516 ausgehandelten Ablaßbedingungen 1519 bestätigte, wurde den Besuchern ein Ablaß von 1 902 202 Jahren, 270 Tagen und 1 915 983 Quadragenen (eine Quadragene entspricht einer Bußstrafe von 40 Tagen) angeboten. Mit diesem Ausbau der Schloßkirche nahm die Zahl der Stiftungen zu. 1519 wurden in der Schloßkirche jährlich 1138 gesungene und 7856 gelesene – also fast 9 000 – Messen gefeiert. Hinzu kamen die Stundengebete, die zum Teil doppelt begangen wurden. Dafür wurden 40 932 Kerzen aufgesteckt und damit 66 Zentner Wachs verbrannt, was 1112 Gulden kostete. Um alle diese Verpflichtungen einhalten zu können, mußte das Allerheiligenstift schließlich 81 Personen ernähren.

Als Luther 1508/09 sich zum ersten Mal in Wittenberg aufhielt, erlebte er den Abschluß des Schloßkirchenbaus. Seit 1511 mußte er dann miterleben, welchen horrenden «Aufschwung» dieser geistliche Mittelpunkt Kursachsens nahm. Er sah, welche Blüten die vom Papst für Machtzuwachs und Geld gewährten Privilegien trieben. Sein Wissen um die geschenkte Gerechtigkeit mußte ihn erkennen lassen, daß dort Menschen in die Irre, ins ewige Verderben geführt wurden, weil sie sich auf äußerliche Verdienste verließen und ihnen die rechte Bußgesinnung fehlte. Die in der Schloßkirche geförderte Frömmigkeit mußte ihm zu einer Herausforderung werden. Der Ablaßhandel Tetzels brachte gewissermaßen das Faß zum Überlaufen und gab Luther die Möglichkeit, das gesamte Ablaßwesen einschließlich der Gedächtnismessen grundsätzlich in Frage zu stellen, ohne sich direkt und allein mit der Stiftung seines Landesherrn anzulegen. Luther hatte also in Wittenberg ein ganz extremes Beispiel der spätmittelalterlichen Steigerung des Reliquien-, Ablaß- und Gedächtnismessenkultes unmittelbar vor Augen. Seine Heftigkeit dagegen war von eigenem Erleben geprägt.

Da das Kapitel des Allerheiligenstiftes sich als einzige Einrichtung der mittelalterlichen Kirche in Wittenberg der Reformation verschloß, forderte es Luther wiederholt zu Auseinandersetzungen heraus. Doch Friedrich der Weise konnte sich nicht so rasch von seiner Lieblingsstiftung trennen. Auf Luthers Drängen wurde das Ausstellen der Reliquien eingeschränkt, 1523 zum letzten Mal durchgeführt. Entschieden kämpfte Luther gegen den «Greuel der stillen Messen» in der Schloßkirche. Am 1. Advent 1524 forderte er in seiner Predigt Fürsten, Bürgermeister, Räte und Richter auf, ihre ihnen von Gott anvertraute Macht zu gebrauchen. Tatsächlich erreichte er, daß die Universität und der Rat der Stadt die Stiftsherren überredeten, ab Weihnachten 1524 die stillen Messen einzustellen. Aber erst nach dem Tode Friedrichs des Weisen wurde im Oktober 1525 die Reformation im Allerheiligenstift eingeführt.

1523 zögerten die Stiftsherren mit der Berufung des Stadtpfarrers, da sie die evangelische Predigt nicht fördern wollten und einen Vertreter des alten Glaubens nicht durchsetzen konnten. Das stellte Luther vor die Frage, wie weit der zuständigen Obrigkeit in geistlichen Dingen Gehorsam geleistet werden müßte. Die Verkündigung des Evangeliums erhielt den Vorrang. Luther entmachtete das Stift, indem er Johann Bugenhagen von der Gemeinde zum Stadtpfarrer wählen ließ. Das Besetzungsrecht ging auf den Rat der Stadt und zwei Vertreter der Leucorea über.

1.3. Wittenberg behindert Luther

Wittenberg hat also Luther sowohl fördernd als auch herausfordernd vorangebracht, aber es hat ihn auch behindert. Ich möchte nur ein Beispiel aufgreifen: Luthers Bauernkriegsschriften. Schon der Zwickauer Bürgermeister Hermann Mühlpfort hatte im Juni 1525 Luthers Schrift «Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern» bedauert, da sie nach seiner Meinung zu wenig auf die Not der Bauern einging. Sieht man in das Amt Wittenberg, so wird man feststellen, daß es den Bauern in diesem Kolonisationsgebiet relativ gut ging, denn ihre Vorfahren hatte man mittels günstiger Angebote ins Land gelockt. Die einzelnen Abgaben waren 1513 – ebenso wie die Dienste – für jedes Dorf genau aufgezeichnet worden. Willkürliche Forderungen sind nicht überliefert. Zum Teil läßt sich ein Entgegenkommen der kurfürstlichen Verwaltung feststellen. Die Gespanne des Schlosses unterstützten die von den Bauern geforderte Anfuhr des Küchenholzes. Nach Elbüberschwemmungen wurden den Betroffenen Dienste erlassen. So konnte in Wittenberg der Eindruck entstehen, daß sich alle Probleme zwischen den Bauern und ihren Herren durch Verhandlungen lösen lassen. Für die verschiedenen Komplikationen, die zum Bauernkrieg führten, gab es hier kaum Anschauungsmaterial. Daher verfiel Luther dem Irrtum, der Bauernkrieg sei das Werk Thomas Müntzers. Auf diesem Gebiet hinderte Wittenberg Luther an einer sachgemäßen Beurteilung der sozialen Auseinandersetzungen und an einem daraus folgenden, dem Gegenstand angemessenen Schreiben zu diesen Vorgängen.

2. Luther und Wittenberg

Friedrich der Weise wollte Wittenberg zu einem Zentrum in Kursachsen ausbauen. Die Leucorea hatte er gegründet, um für sein Land gute und im eigenen Land ausgebildete Juristen zu erhalten. Aus der Schloßkapelle der Askanier ließ er eine Schloßkirche entstehen, die geeignet war, zu einer Wallfahrtskirche zu werden. Das Franziskanerkloster hatte er zur Reform gezwungen und renovieren lassen. Den Bau des Schwarzen Klosters hatte er weitgehend finanziert. Ein Schloß wurde errichtet, das einer kurfürstlichen Residenz würdig war. Indem er Lucas Cranach d. Ä. nach Wittenberg holte, reihte er sich unter die Mäzene

der Renaissance ein. Was wurde aufgrund von Luthers Auftreten in Wittenberg aus seinen Plänen?

Die *Leucorea* wurde nicht durch ihre Juristische Fakultät berühmt, sondern durch Luther und Melanchthon. Die Theologie und die humanistischen Studien prägten ihren Charakter. Weil Luther die humanistische Philologie zum Handwerkszeug seiner Exegese erhob, wurde ihr Erlernen Voraussetzung für das Theologiestudium. Dadurch wurden die humanistischen Studien zuerst in Wittenberg ein integrierender Bestandteil der Hochschulbildung. Die Wittenberger Universitätsreform von 1518 wurde zum Ausgangspunkt der erfolgreichen Hochschulreformen im 16. Jh. Sie wirkte auch auf die Vorbildung zurück und wurde zur Schulreform, die Luther 1523 in Wittenberg begann. Die Leucorea stieg zur meistbesuchten deutschen Universität auf. Aus allen europäischen Ländern strömten die Hörer nach Wittenberg. Unter ihnen waren auch Schweizer. Unvergeßlich bleibt die reizende Begegnung zwischen Johann Keßler und dem unerkannten Luther im Schwarzen Bären zu Jena. Wittenberg konnte diese führende Stellung bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges halten.

Einen geradezu unwahrscheinlichen Aufschwung nahm in Wittenberg das *Buchgewerbe*. Luthers 95 Thesen lösten eine stürmische Nachfrage nach reformatorischen Schriften aus. Von 1518 bis 1523 verließen 600 Drucke die Wittenberger Pressen. Im 16. Jh. stieg die Zahl der Druckereien auf 30 in der Stadt, die um 2500 Einwohner hatte. Wittenberg wurde zum produktivsten deutschen Druckort, aber auch sonst in diesem Gewerbe führend. Hans Lufft versah seine Werke mit wertvollem Buchschmuck, wozu er hervorragende Künstler heranzog. Als die Wittenberger durch geschäftstüchtige Nachdrucker geschädigt wurden, entwickelten sie die sog. Schnellarbeit. Es wurden nicht nur mehrere Bogen gleichzeitig gesetzt und gedruckt, sondern – um rasch hohe Auflagenziffern zu erreichen – auch derselbe Bogen doppelt gesetzt und parallel abgezogen. Diese neuentwickelte Drucktechnik ließ seit 1530 die auswärtigen Nachdrucke zurückgehen. Eine hervorragende Stellung erhielt Wittenberg durch seinen Bibeldruck. Allein die vollständige Lutherbibel erschien von 1534 bis 1626 in 86 Auflagen mit einer auf 200 000 Exemplaren geschätzten Auflagehöhe. Den Druckern folgten die Buchbinder. Die sächsischen Rollen- und Plattenstempel für die Einbände aus Wittenberg wurden in der ersten Hälfte des 16. Jh. richtungweisend. Papierhandel, Ausbau des Verlagswesens und Schriftgießer folgten. Luther gab also Wittenberg ein Exportgewerbe, das diese Stadt in ganz Europa bekannt machte.

Wirtschaftliche Vorteile wuchsen dieser Stadt auch durch die Lehrerfolge der Reformatoren zu. Die zahlreichen *Studenten* brachten Geld in die Stadt. In manchen Jahren sollen es um 2000 gewesen sein. Für sie mußten Wohnraum und Hörsäle geschaffen werden. Hatte die Gründung der Leucorea schon eine Bauwelle ausgelöst, so bewirkte Luther eine zweite. Häuser wurden aufgestockt, zwischen Markt und Kirche sowie Markt und Elstertor entstanden je eine neue Häuserreihe. 1519 begann der Bau eines neuen Kollegiums, nachdem bis 1511 bereits zwei errichtet worden waren. Allerdings hatte die Universität ihre Mittel überschätzt, so daß nur ein Teil vollendet wurde. Doch die Größe des Planes zeigt, in welchen Aufschwung Luther Wittenberg versetzte.

Luther zog das *politische Interesse* auf diese Stadt. Sie beherbergte entgegen den Bestimmungen des Wormser Ediktes den gebannten Reformator. Sie konnte darum jederzeit das Ziel einer Reichsexekution werden. Johann der Beständige nahm diese Gefahr ernst und begann 1526 mit der Umgestaltung der mittelalterlichen Wehranlage. Ein großer Wall sollte die Wittenberger gegen die modernen Geschütze sichern. Die Folge war, daß Luther von da an bis zu seinem Tode auf einer Riesenbaustelle lebte, was manchen Ärger für ihn brachte. Er selbst hielt nichts von solch einem militärischen Schutz. Es erscheint denkbar, daß sein Choral «Ein feste Burg ist unser Gott», der 1528 entstand, mindestens auch eine Absage an diese militärischen Anstrengungen sein sollte. Doch die Politiker setzten auf ihren Wall und verwandelten Wittenberg in eine moderne Festung, die noch für Napoleon von Interesse war.

Lucas Cranach ist nicht als sächsischer Hofmaler berühmt geworden. Gewiß hat er auch noch nach 1517 Heilige gemalt und Fürsten porträtiert. Eine besondere Note erhielt seine Kunst aber von Luther. Cranach wurde zum «Bildreporter der Reformation», indem er Lutherporträts schuf und in seiner Werkstatt vervielfältigen ließ. Er unterstützte Luther im Kampf gegen Rom mit satirischen Zeichnungen. Daneben versuchte er – besonders auf Altarbildern – Anliegen der Reformation künstlerisch zu gestalten, z. B. das Thema Sündenfall und Erlösung. Die Wittenberger Stadtkirche erhielt ein Altargemälde, das das Abendmahl, die Taufe, die Beichte und die Wortverkündigung als die notae ecclesiae im Bild festhält. So wurde Wittenberg durch die künstlerische Fähigkeit Cranachs und die von Luther aufgenommenen Gedanken zu einem Zentrum der deutschen Kunstgeschichte im 16. Jh., das ein eigenes, richtungweisendes Gepräge hatte.

Während Luther in den angeführten Fällen das Vorgefundene durch

seine Anstöße bis zu einem von den Zeitgenossen nicht erwarteten Ausmaß aufblühen ließ, wurden andere Einrichtungen ganz umgestaltet. Die *Schloßkirche* verlor jede Bedeutung für Reliquien- und Ablaßkult. Friedrich der Weise wurde zwar in ihr beigesetzt, doch Gedächtnismessen erklangen nicht für ihn. Es entstand keine Wallfahrtskirche. Die Schloßkirche blieb im wesentlichen – was sie von Anfang an auch mit war – Universitätskirche, solange die Leucorea in Wittenberg war. Das *Schloß* wurde keine Residenz. Nach dem Schmalkaldischen Krieg kam es an die Albertiner, die ihre Residenz nach Dresden verlegten. Das *Franziskanerkloster* wurde städtisches Armenhaus, seine Klosterkirche Getreidespeicher. Aus dem *Schwarzen Kloster*, dessen Bau unvollendet blieb, wurde Luthers Wohnhaus mit Hörsälen und Unterkunft für Studenten.

Luther hatte also alle Pläne Friedrichs des Weisen umgestaltet oder gar vernichtet. Aber das wurde Wittenberg nicht zum Verhängnis, sondern ließ aus dem für Kursachsen gedachten Zentrum einen Mittelpunkt Europas werden. Für uns ist dabei von besonderem Interesse, wie stark Luther mit der Geschichte dieser Stadt verbunden war. Wir können uns nun der Frage zuwenden, ob und wie diese Verknüpfungen mit Wittenberg seine Theologie mitgestalteten.

3. Geschichtliche Erfahrung und Geistesgeschichte

Um auf dieses Thema eine umfassende Antwort geben zu können, müßten Luthers Schriften eingehend befragt werden, was sich in ihnen an geschichtlicher Erfahrung niedergeschlagen hat. Wir beschränken uns hier auf Luthers Aussagen zur Anwendung von Gewalt in der Gemeinde Jesu Christi.

Schon während der ersten Psalmenvorlesung von 1513 bis 1515 wurde Luthers Auslegung von einem bestimmten Wortverständnis geprägt: Das Wort geht von Gott aus. Es wird von den Propheten und Predigern in der Gestalt des äußeren Wortes verkündigt. Dieses äußere Wort gelangt bis in die Ohren, aber nicht weiter. Dem Hörer kann das äußere Wort das innere Wort bringen, das bis in das Herz dringt und den Gerechtgesprochenen Früchte der Gerechtigkeit Gottes tun läßt. Der Verkündende kann somit nur auf Gottes Wort hören und dieses zu Gehör bringen, mehr kann er nicht tun. Es gibt keine Methode für die Kirche, den Erfolg dieses Wortes zu organisieren. Infolgedessen sind

Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung die einzigen Aufgaben der Kirche.

Diese Überzeugung Luthers, die meines Erachtens nicht ohne Mitwirkung des Erfurter Humanismus, d. h. der Hochschätzung des gesprochenen Wortes, entstanden ist, mußte sich in Wittenberg bewähren. Sie tat es in einer selbst für Luther überraschenden Weise. Allein schon seine Haupttätigkeit verwirklichte seine Grundvorstellung, denn als Professor und Prediger wirkte er allein durch das Wort. Indem Luther das Wort Gottes in den Mittelpunkt der Verbindung zwischen Gott und den Menschen rückte, erlebte er einerseits Bestätigung von seiten seiner Hörer und zerstörte andererseits den Reliquien- und Meßkult der Schloßkirche und damit spätmittelalterliche Frömmigkeit. Wird die Gemeinschaft mit Gott durch das Hören auf das Wort gestiftet und erhalten, verlieren kirchenleitende Maßnahmen, Verwaltungsakte an Bedeutung, wenn sie nicht sogar als Stütze von Irrglauben – wie die Kurie der Renaissancepäpste – bekämpft werden müssen. Die Anwendung von politischer oder gesetzlicher Gewalt, um einen für Christus zu gewinnen, erweist sich als sinnwidrig.

Als daher am 24. Januar 1522 der Rat der Stadt Wittenberg eine neue Kirchenordnung beschloß, kehrte Luther von der Wartburg zurück. Er wollte verhindern, daß der Zwang Roms durch den Zwang Wittenbergs ersetzt würde. Dem einzelnen Christen sollte die Möglichkeit erhalten bleiben, aus freier Zustimmung heraus zum Glauben zu kommen. Mit Hilfe seiner sog. Invokavitpredigten setzte er seine Überzeugung durch. Dieser Erfolg in Wittenberg bestärkte sein Vertrauen auf das Wort und die Geringschätzung kirchlicher Ordnungen. Durch Predigen erreichte er, daß der Reliquienkult und die stillen Messen in der Schloßkirche aufhörten. In Wittenberg war das Wort stark genug, die spätmittelalterliche Frömmigkeit zu zerstören. Luther fühlte sich dadurch so bestätigt, daß große Enttäuschungen daran nichts mehr änderten.

In Orlamünde fand Luther 1524 in der Gemeinde Karlstadts nur wenig Gehör. Als er 1525 mit seinen Predigten Bauern zur Ruhe ermahnen wollte, die sich erhoben hatten, stieß er auf entschiedene Ablehnung. Erschreckend war für ihn, daß manche Gemeinden sich zwar bereitwillig von Rom abgewandt hatten, nun aber gar keinen Geistlichen mehr begehrten. Und schließlich verbitterten ihm die unbußfertigen Wittenberger selbst den Lebensabend. Denn diese Stadt war ihm bereitwillig gefolgt, als er sie von Rom befreite, hatte das Aufblühen der Leucorea, des Handwerks und der Wirtschaft mit getragen, aber sie hatte das

Evangelium nicht spürbar zu ihrem Lebensinhalt gemacht. Wittenberg wurde keine Stadt, die sich mit einem Erweckungszentrum vergleichen läßt. Luther klagte, von den Wittenbergern hätte nicht einer seinen Sohn Theologie studieren lassen, sondern sie hätten nur an ihm verdienen wollen. Er hatte daher die feste Absicht, das Gott gegenüber undankbare Wittenberg zu verlassen. Zu einem grundsätzlichen Einbeziehen dieser Erfahrungen in seine Theologie kam meines Erachtens Luther nicht. Wahrscheinlich hätte seine Betonung der Freiwilligkeit in Glaubensdingen zur Freikirche führen müssen.

Verbunden mit der Worttheologie waren bei Luther Vorstellungen von der Gewaltenteilung, wie sie Wilhelm Ockham breit entfaltet hatte. Der weltliche und der geistliche Bereich wurden nach Aufgaben und Regierungsweise grundsätzlich getrennt betrachtet. Jedoch wenn eine der beiden Mächte versagte, d. h. im Notfall, sollte die eine Macht der anderen helfen, wieder ihrem von Gott erhaltenen Auftrag gemäß handeln zu können. Daher hielt es Luther z. B. 1520 für möglich, daß die weltliche Gewalt durch Machtanwendung den Papst hindert, die evangelische Predigt zu unterdrücken. Schließlich erbat Luther von dem sächsischen Kurfürsten Johann dem Beständigen eine Schul- und Kirchenvisitation. Das bedeutete aber, daß das neue Kirchenwesen doch durch Verwaltungsakte geordnet werden mußte. Die betonte Ausrichtung auf die spiritualia im Reich Gottes zur Rechten gestattete Luther, der christlichen weltlichen Gewalt, d. h. Landesfürsten und Stadträten, die Versorgung der Prediger und Lehrer sowie die Armenversorgung zu überlassen.

Alle diese Vorstellungen erwiesen sich in Wittenberg als funktionsfähig. Der Rat der Stadt bzw. die Kurfürsten waren bereit, die ihnen von Luther zugewiesenen Aufgaben zu übernehmen. Sie wünschten das meist schon vor Luthers Auftreten. Sie förderten Luthers Verkündigung und beugten sich seiner geistlichen Autorität. Luther wurde von seiner Stadt nie vor die Frage gestellt, wie sich eine Gemeinde ohne jede äußere Hilfe versorgen oder wie sie sich gegen weltliche Herrscher verhalten soll, die Menschen daran hindern, das Evangelium zu hören. Gewiß äußerte sich Luther auch zu solchen Fällen, aber sie waren nicht seine eigene Wirklichkeit, die er bewältigen und in seine Theologie voll hineinnehmen mußte. Er übernahm Ockhams Zweireichelehre in der antirömischen Ausformung, ohne daß Wittenberg ihn herausforderte, auch die andere Seite – die Verteidigung der geistlichen Anliegen gegenüber weltlichen Eingriffen – zu entfalten. Zieht man in Betracht, wie energisch Luther

das Allerheiligenstift bekämpfte, dann läßt sich vermuten, daß seine Theologie in Allstedt auch einen anderen Akzent erhalten hätte. In Allstedt mußte sich Thomas Müntzer bekanntlich damit auseinandersetzen, daß weltliche Gewaltinhaber Hörer seiner Verkündigung am Besuch seiner Predigten hinderten.

So läßt sich Wittenberg – um ein Bild aus der Chemie zu verwenden – als Katalysator verstehen. Katalysatoren können eine chemische Reaktion beschleunigen bzw. verzögern. Auf Luther wirkte Wittenberg überwiegend beschleunigend in einem wechselseitigen Prozeß. So holte z. B. seine Worttheologie Melanchthon nach Wittenberg – da man einen Gräzisten brauchte –, der wiederum viele Studenten anzog, die die eingeschlagene Richtung bestärkten.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Der geschichtliche Ort wurde überwiegend zum Beschleuniger für einige von Luther aus der Geistesgeschichte aufgenommene Vorstellungen. Daher ist es wichtig, die Anschauungen zu erfassen, die für Luther zentral waren. Aber sie müssen mit Luthers geschichtlicher Erfahrung in Beziehung gesetzt werden. Erst dann wird verständlich, warum Luther bestimmte Gedanken aus der Tradition auswählte und warum gerade sie für ihn eine steigende Bedeutung gewannen. Wenn Luthers Lehren und Handeln in seiner Beziehung zu Wittenberg und zu dem Raum seines geschichtlichen Erlebens gesehen wird, kann es als das verstanden werden, was es sein wollte: das Einwirken auf einen Prozeß, auf das Leben der Gemeinde Jesu Christi im Abendland während der ersten Hälfte des 16. Jh. Da es gerade die Aufgabe der Theologie ist, der Verkündigung für Menschen einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort zu dienen, um sie in die Gemeinschaft mit Gott zu rufen, ist es nicht nur gestattet, sondern erforderlich, nach dem Ziel von Luthers Handeln zu fragen. Es ist integrierender Bestandteil seiner Theologie. Der Beschäftigung mit Wittenberg und Kursachsen kommt dabei eine besondere Bedeutung zu, denn das war zunächst der geschichtliche Ort, an den ihn Christus gestellt hatte, um ihm zu dienen. Eine Lutherforschung, die das einbezieht, wird es leichter haben, heute Christen zu helfen, den Auftrag ihres Herrn zu erfüllen.